

geradezu spannend die Vorgänge um die beabsichtigte „Verbesserung“ des Kirchturms, ein Stück Geschichte der Denkmalpflege, das auf lokaler Ebene den Wandel der Auffassungen widerspiegelt, der sich auf der Ebene Gurlitt - Dehio - Clemen nach dem ersten „Tag für Denkmalpflege“ 1900 in Dresden vollzog. Auch die Aufrihtung eines Denkmals für einen Landesfürsten, wie sie von ULRICH FELDHAHN, „Das König-Ludwig-II.-Denkmal in Bamberg“, dargestellt wird, ist offenbar typisch für die Endzeit des Kaiserreiches; sie hat eine Parallele in der Entstehungsgeschichte des Denkmals für den Großherzog von Sachsen-Weimar Carl Alexander in Eisenach.

Eine opulente Sammlung durchweg interessant zu lesender, über eine Kunstlandschaft im Detail ausführlich unterrichtender Artikel, von der man unbedingt wünscht, das sie ihre Fortsetzung findet. Der starke Anteil der kunstgeschichtlichen und denkmalpflegerischen Studiengänge der Bamberger Universität an dem Band erweckt den Eindruck, daß kunstlandschaftliche Forschung und Lehre wieder intensiver betrieben werden, als es eine Zeit lang der Fall war. In diesem Sinne ist hier unentbehrliche Grundlagenforschung geleistet.

ERNST BADSTÜBNER
Berlin

Uwe Lobbedey: Romanik in Westfalen (*Romanik in Deutschland*); Würzburg: Zodiaque-Echter 1999; 508 S., 116 SW-Abb., 8 Farbbildseiten; ISBN 3-429-02093-X; DM 98,- (seit 1. 1. 2000 im Verlag Schnell & Steiner ISBN 3-7954-1294-3)

Bildbände zur mittelalterlichen Kunst finden seit Jahrzehnten ihre Liebhaber auch ohne einen tiefer schürfenden Text. Das Zusammentreffen großer und womöglich geheimnisvoller Architekturform mit intuitiver Fotografie kann ein optisches Fascinosum erzeugen, das noch den Laien unseres Jahrhunderts erreicht; seit Jahrzehnten ist es besonders die Formensprache der Romanik, die den beunruhigten Zeitgenossen zu meditativem Schauen einlädt. Eine zweite Möglichkeit kunstgeschichtlicher Buchgestaltung ist die Verbindung der Fotografie mit einem Text, der zum Sehen und zum historischen Verständnis der Denkmäler und ihrer Formenwelt führen will. Der Typus des - populären - Bildbandes transportiert dann gleichsam ein kunstgeschichtliches Sonderwissen, das voll zu würdigen nur dem Fachmann (und der Fachfrau) möglich ist.

Diese schwierige doppelte Adressierung an den Laien *und* den Spezialisten meistern mit viel Einfühlung und Geschick die Bände der Reihe „Romanik in Deutschland“, die DETHARD VON WINTERFELD im Echter-Verlag (seit 1. 1. 2000 im Verlag Schnell & Steiner) wissenschaftlich betreut. In ihnen fügen sich topographisch und chronologisch angeordnete Monographien bedeutender Kirchenbauten zu einem Text zusammen, der Übersicht mit speziellen Informationen vereint. Die fortlaufende Darstellung gliedern und veranschaulichen stattliche Bildtafelkomplexe, deren Qualität oftmals an die von Bildbänden heranreicht. Auf diese Weise entstehen textlich umfangreiche, aber dennoch knapp gehaltene kleine Handbücher mit reicher

Bebildung. Ihr handliches Format und ihre den Augen angenehme Typographie, aber auch die eingestreuten Hinweise auf bedeutende Ausstattungstücke, die der Besucher in den Kirchengebäuden vorfindet, lassen diese Bücher zu ebenso anspruchsvollen wie hilfreichen Begleitern persönlicher Kunstreisen werden. Kluge Gestaltung vereint Text und Bild zu einem ästhetisch und ideell geschlossenen Ganzen: Bildband und Dehio-Handbuch, Bilder- und Lesebuch in einem, ein echter (ein „Echter“) Glücksfall der Buchproduktion!

Mit Uwe Lobbedey konnte für „Romanik in Westfalen“ ein Autor gewonnen werden, der aus dem Vollen schöpft. Als Denkmalpfleger war er an den großen westfälischen Grabungen in Paderborn, Corvey, Meschede, Minden und Vreden beteiligt, die nach dem Krieg unsere Vorstellungen von der früh- und hochmittelalterlichen Kirchenbaukunst grundlegend verändert haben. Gerade von den Denkmälern dieser Landschaft gingen die stärksten Erschütterungen des traditionellen Frühmittelalter-Kunstgeschichtsbildes aus.

Der Verfasser gruppiert seinen Stoff um die Bistümer Münster, Osnabrück, Minden und Paderborn. Er nimmt aber auch das südliche Westfalen mit den Kirchen am Hellweg und denen im Sauer- und Siegerland hinzu sowie die Stadt Soest, also den westfälischen Teil des alten Erzbistums Köln. Innerhalb der landschaftlich und kirchengeschichtlich bestimmten Grenzen folgt er dann dem Ablauf des geschichtlichen Geschehens.

Zu fast allen behandelten Bauten hat sich der Verfasser bereits früher spezialistisch geäußert. Er kennt aus persönlichem Erleben die Diskussionen um die kunstgeographische Problematik des „Kulturraumes Westfalen“, um die Herkunft und Bedeutung der „westfälischen Hallenkirche“, des karolingisch-ottonischen Westwerkes, der seltsamen Externsteine, der ungewöhnlichen Kapelle in Drüggelte und zum Zentralbauwesen der einzigartigen Nikolauskirche in Siegen. Als geistig verarbeitet erscheint in seinem Text der Streit über die Stilbegriffe, über „Staufik“ und „Spätromanik“, über „Einflüsse“ und „Wachstum“, über das Westwerk als „Kaiserkirche“ oder als „Salvatorkirche“, das Nachdenken über die hier ausprobierten Möglichkeiten der architektonischen Anspielung auf das Jerusalemer Heilige Grab Christi (in den Externsteinen, in Paderborn und Drüggelte).

1986 war die letzte Auflage des Dehio-Handbuches „Westfalen“ erschienen. Wer erfahren will, wie sich seitdem der Forschungsstand zu den Domen in Münster, Osnabrück, Minden und Paderborn, zu den Hallenkirchen in Billerbeck, Lippstadt, Paderborn, Herford und Soest, zum Corveyer Westwerk, zur Schloßkapelle in Rheda und zur ehemaligen Zisterzienserkirche in Marienfeld verändert hat (und in welchen Fragen noch immer Unsicherheit herrscht), der wird auch als Kunsthistoriker zu diesem Buch greifen. Wissenschaftliche Sicht auf die Denkmäler trägt sich übrigens in einer Sprache vor, die in „Baubeschreibung“ geübt ist und die immer wieder auch auf die pädagogischen Erfahrungen des Hochschullehrers zurückgreifen kann.

Der buchgestalterisch hervorragend gemachte Band genügt vollauf allgemeineren wissenschaftlichen Ansprüchen: jeder Grundriß ist mit einer Maßstableiste versehen, die Auswahlbibliographie konzentriert sich auf das Wesentliche, der ein-

zelne monographische Artikel verzeichnet die jüngere und jüngste Literatur, ein Ortsregister erlaubt (auch dem Autofahrer) schnelle Information. Das anscheinend unvermeidliche Glossar verheißt dem nicht spezialisierten Nutzer des Buches die schnelle Erweiterung seines lexikalischen Horizontes.

FRIEDRICH MÖBIUS
Rothenstein /Thür.

Lorenz Enderlein: Die Grablegen des Hauses Anjou in Unteritalien. Totenkult und Monumente 1266-1343, mit einem Quellenanhang, herausgeg. in Zusammenarbeit mit Andreas Kiesewetter (*Römische Studien der Bibliotheca Hertziana*, 12); Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft 1997; ISBN 3-88462-128-9; DM 95,-

La dinastia angioina ha lasciato in Italia meridionale una delle più straordinarie testimonianze di consapevolezza del proprio ruolo nella società del tempo: la folta serie di sepolcri che soprattutto a Santa Chiara, ma anche a San Domenico e in altre maggiori chiese napoletane, ce ne trasmettono ancora oggi la memoria, pur se talora gravemente danneggiati o lacunosi.

E' un fenomeno i cui pochi riscontri per ostentazione e compattezza topografica (da Saint-Denis a Westminster), hanno ricevuto un'approfondita attenzione da parte della storiografia. Invece, incredibile che possa sembrare, su questo ricchissimo materiale non è stato finora operato nessuno studio sistematico, che soprattutto ne colga e ne riveli quelle potenzialità ideologiche che ne sono caratteristica primaria ed essenziale, di certo ben più interessanti dell'aspetto formale, ovvero „stilistico“, che tuttavia è quello su cui gli studi hanno finora insistito. Prova ne siano la pubblicazione, di fine 1996, del libro di GIULIETTA CHELAZZI DINI (Pacio e Giovanni Bertini da Firenze e la bottega napoletana di Tino di Camaino; Prato: Claudio Martini editore) che già dal titolo denuncia il suo prioritario interesse alle questioni attributive, oppure le pagine scritte in proposito da FRANCESCO ABBATE nel II volume, dedicato a „Il sud angioino e aragonese“, della „Storia dell'arte nell'Italia meridionale“ (Roma: Donzelli 1998).

E' così avvenuto, paradossalmente, che uno dei campi dove davvero „storia e arte“ (per usare il binomio una volta in uso) più esplicitamente si incontrano, sia stato fra i più trascurati dagli „storici dell'arte“, persino di quelli che si sono prefissi lo studio dell'„arte di corte“ al tempo degli Angiò. Chi non sia addentro alla materia e si limiti a sfogliare le rassegne bibliografiche potrà non crederci, leggendo titoli di volumi come „Arte di corte nella Napoli angioina“, di PIERLUIGI LEONE DE CASTRIS (Firenze: Cantini 1986) o „Roma, Napoli, Avignone. Arte di curia - arte di corte 1300-1377, a cura di ALESSANDRO TOMEI (Torino: Edizioni Seat 1996). Ma sia nell'uno che nell'altro libro non si trova nemmeno una fotografia di una tomba della dinastia angioina! Chi ne voglia trovare alcune dovrà o ricorrere ad ADOLFO VENTURI e al IV volume della sua „Storia dell'arte italiana“, del 1906, oppure sfogliare il volume „angioino“ della *Storia di Napoli*, o quello (di difficile reperimento, perché a suo